



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem Land der Pharaonen.

Amlich, wirft einen fragenden Blick umher, als ob sie aus einem Traum erwache, stürzt sich auf die Wiege, wühlt in ihr und stößt aufs neue einen gellenden Wehschrei aus.

Alles dies ist das Werk eines Augenblicks. Im nächsten Augenblick stürmt sie das Tal hinab, den Felsen entgegen, zu denen der Adler sich gesenkt hat. Aber ach! nur ihre Gedanken haben Flügel. Der Weg scheint ihr endlos; die ineinander sich schiebenden Berge scheinen ihr höhnische Dämonen zu sein!

Mühslich um eine neue Felsenbiegung rasend, sieht sie die Gäfte vom Morgen durch eine niedrige Erlenhüschung streifen. Der Anblick von Menschen ist ihr der erste Trost, die erste Hoffnung.

In wenigen Minuten hat sie die Jägerschar um sich verjammelt, das Schreckliche erzählt und bittet knieend, und im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, ihr zu helfen.

Alle bemitleiden sie, aber Rat weiß nur einer. — „Dort,“ sagte er, „von steiler Wand des Caingorm, sah ich jüngst hundert Fuß tief in einen Abgrund und entdeckte auf einem Felsengrat ein Adlernerst.“

„Dort verschwand der Räuber!“ stammelte das arme Weib.

Der Jäger sah ihr eine Weile stumm und nachdenklich in das weinende Amlich.

Dann sagte er mit sanfter Stimme: „Schafft mir ein Seil aus Eurer Hütte! So Gott will, finde und rette ich Euer Kind!“ —

Eine halbe Stunde später hing der Kühne am Seil über der schwindelnden Tiefe, und tastete sich mit Arm und Fuß langsam die steile Wand hinab. Aus dem Schlunde schwang sich ein Adlerpaar wutkreisend empor und drohend umrauschte ihn ihre Fittiche. Geröll löste sich, und es schwankte das Seil. Aber er sieht auch schon unter sich den Horst und — inmitten zweier junger Adler — das unverehrte Kind, hilflos die Arme ausstreckend.

Sein Jubelgeschrei verkündete der knieenden Mutter droben: „Gefunden!“ —

Mit einem kühnen Schwung faßt er auf der Felsenplatte Fuß, nimmt und bindet den Kleinen in seinen Mlad (Jagdtasche), gibt das Zeichen und tritt die todesgefährliche Fahrt nach oben an.

„Gerettet!“ jauchzt er. — Die Gefährten, mannhafte Gesellen, drücken ihn stürmisch schluchzend an die Brust.

Die Mutter aber, nach dem Mause der ersten Freude, kniet nieder, und die Hände faltend spricht sie zu dem Retter ihres Kleinodes: „Jetzt bete ich für dich!“

Eine erhabene Stille trat ein und feierliche Rührung bemächtigte sich aller, während das Weib — mit dem gereiteten Kind an der Brust — leise und in Tränen des Entzückens und des Dankes betete. Denn jeder empfand es, daß dieser Veterin Gott nahe sei. —

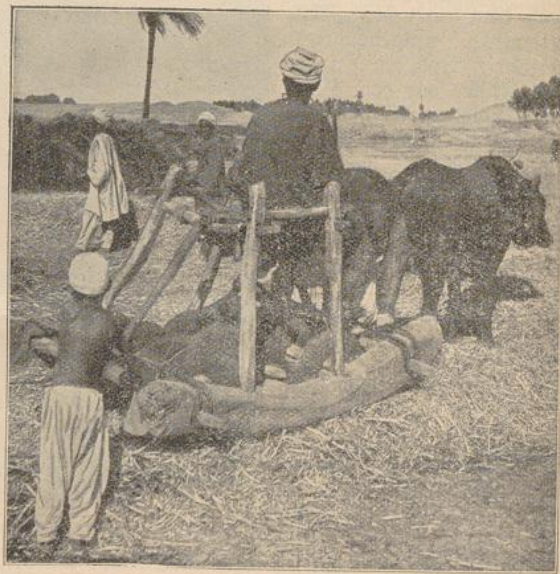
Aus dem Land der Pharaonen.

(Siezu Bild nebenstehend.)

Aegypten ist das Land der Kontraste. Es birgt jahrtausendealte Meisterwerke menschlicher Baukunst und daneben die elenden Hütten der Fellachen. Die gewaltigen Staubecken des Nils sind geniale Schöpfungen der neuzeitlichen Technik und Ingenieurkunst, und neben den Kolossalbauten arbeiten wieder die primitivsten, von Menschenhand getriebenen Schöpfwerke, die das Wasser des Nils in die Höhe befördern. Luxuszüge und Salon-dampfer, ausgef.attet mit dem raffiniertesten Luxus, be-

fördern die Weltreisenden in das Innerste dieses uralten Kulturlandes, und rechts und links bearbeiten die Fellachen mit den primitivsten Geräten den Grund und Boden. Während im Polarreis kleine schwedische Gemeinden schon seit Jahrzehnten Zweckverbände zur gemeinschaftlichen Ausnutzung landwirtschaftlicher Maschinen gegründet haben, drischt der konservative Aegypter seine Bohnen noch mit einem handgefertigten Apparat, wie ihn unser Bild zeigt. Zwei Ochsen und eine Anzahl Menschen sind tagelang mit einer Arbeitsleistung in Anspruch genommen, die eine einfache Dreschmaschine in wenigen Stunden verrichtet. Aegypten, das Wunderland der Pharaonenkultur, ist zugleich auch das Wunderland der Unkultur und häuerlichen Rückständigkeit.

Der Papierverbrauch der amerikanischen Zeitungen. Einer amerikanischen Zeitung zufolge beträgt die jährliche Auflagenzahl der amerikanischen Zeitungen 10½ Milliarden Exemplare;



Bohndendreschen in Aegypten im 20. Jahrhundert.

dies macht auf jeden Menschen in den Vereinigten Staaten 125 Zeitungen und Zeitschriften, das ist dreimal soviel wie in den Jahren 1870 und 1880. Aber nicht nur die Auflage, sondern auch der Umfang der Zeitungen ist in den letzten Jahren gewachsen. Im Jahre 1880 wogen tausend Exemplare verschiedener Zeitungen und Zeitschriften zusammen etwa 99½ Pfund, im Jahre 1905 dieselben Zeitungen bereits 167,4 Pfund. Ganz außerordentliche Papiermengen verbrauchen die Sonntagsnummern. Solche wurden im Jahre 1907 von 456 Zeitungen herausgegeben in einer Gesamtauflage von 115 939 021; für einen einzigen Sonntag wurde also von diesen Zeitungen eine Papiermenge verbraucht, die zum Druck von nahezu 6 Millionen Bänden zu je 500 Zeitungen ausreichen würde. Die sechs größten New-Yorker Zeitungen umfaßten am 1. Dezember 1907 zusammen fast 300 Seiten, davon entfielen auf den Lese-stoff nur 38,7 Proz., der Rest auf Illustrationen und Annoncen. Diese ungeheure Steigerung des Papierverbrauches wirkt auf den Waldbestand höchst ungünstig ein, da das Zeitungspapier aus Holz hergestellt wird. Für die Zeitungen der Vereinigten Staaten müssen alljähr-

lich 50 000 acres (1 acre = 40 a) Wald geschlagen werden, das ist dreimal soviel, als der Nachwuchs be- trägt.

„Sei mäßig in Speise und Trank, sittsam in der Kleidung, vorsichtig im Reden, züchtig im Betragen, besonnen in deinem Vorhaben, stark im Leiden, gelassen in der Schmach, demütig im Glücke, dankbar für Wohl- taten, freudig in Verachtung, geduldig in Schmerzen und bescheiden in allem Tun und Lassen!“

„Fürchte Gott zu beleidigen, auch durch die kleinsten Nachlässigkeiten und Fehler. Die Furcht Gottes macht vom Bösen weichen und lehrt sorgsam sein im Guten. Uebergib dich ganz Gott, so wird dir das Schwere bald erträglich. Dein Friede gründe sich auf große Geduld. Um des ewigen Lebens willen ist jede Trübsal leicht.“

„Fürchte Gott zu beleidigen, fliehe selbst die kleinste Sünde, denn Gottes Auge ist rein und klar, und dringt auch in die verborgensten Falten deiner Seele, so daß ihm nicht einmal der Schatten eines Unrechts verheim- licht bleibe. Die Sprache Jesu ist nicht die Sprache der Welt. Lerne sie verstehen! Wenn du dich losschälst von den irdischen Neuzerlichkeiten, von den Freuden und Vergnügungen, wenn du dich mehr und mehr loslösest von den menschlichen Banden, dann fallen mit diesen Banden auch die irdischen Wünsche, dann sinkt die Leidenschaft ins Grab, dann gehörst du dir allein oder, besser gesagt: deinem Herrn allein. Dann bist du frei in deinem Denken und Handeln, unbeeinflusst, unbe- hindert. Gott aber ist unendlich reich und unendlich großmütig. Er verlangt dir kein Opfer ab, ohne dich überreich dafür zu lohnen.“

Arbeit, dulde und leide!

„Im Schweiß deines Angesichts,“ sprach der zür- nende Schöpfer zu Adam, „sollst du dein Brot essen!“ Und dieser Fluch der Sünde dauert fort und fort — die langen Jahrtausende hindurch. Wir können ihn aber in Segen wandeln, wenn wir unsere Sündenstrafe demütig tragen, und nicht unwillig und gezwungen, sondern gerne und freudig arbeiten. Noch besser geschieht die Arbeit, wenn sie unter dem Beistande Gottes, Ihm zur Ehre und aus Liebe zu Ihm ver- richtet wird. Diese Meinung bricht den verwundeten Stachel unserer Knechtschaft, verflücht unser Loß, macht unsere Bürde leicht. — Arbeiten und leiden — der Menschen Loß und Bestimmung.

Was tat denn unser Herr und Meister während Seines Erdenwallens? Raftlos, unermüdet predigte und lehrte und arbeitete Er und zog von Ort zu Ort; und wir lesen im Evangelium, daß Er Sich selbst auf die Bitte Seiner Jünger keine Ruhe gegönnt habe.

Und wie taten Seine Apostel? wie alle Verkünder des christlichen Glaubens? wie alle, die Seiner Lehre, Seinen heiligen Fußstapfen folgten? — Sie arbeit- eten und litten!

Wie taten Maria, die Sündenlose, wie Joseph, der keusche, heilige Nährvater Jesu? Still und arbeitssam floß ihr Leben zu Nazareth dahin: der arme Zimmer- mann, aus dem Königsstamme Davids entsprossen, nährte den göttlichen Pflegeohn lediglich durch die Arbeit seiner Hände.

Wohin wir schauen, im Leben der einzelnen sowohl, als ganzer Nationen, begegnen wir der Arbeit und dem Leiden.

Sparen.

Mein Kind such nicht nach Weltenlohn
Nach Anerkennung und nach Ehren;
Denn niemals kann solch Flitterwerk
Dir edle Freud bescheeren.

Es ist ein Scheingut leer und hohl
Der Eigenliebe falsches Schielen,
Drum lasse es den Kleinen nur
Mit eitel Glas zu spielen — — —

Dein Lohn, er wächst in Jesu Herz,
Das soviel Umdant muß' erfahren,
Doch such in Demut all dein Leid
Als Reingewinn dir aufzusparen. — — —

Stuttgart.

F. Hermanns.

Zu Fuß um die Welt.

Stefan Stan, ein Minenarbeiter aus Los Angeles in Kalifornien, ist infolge einer Wette von 25 000 Dollar im Begriffe, zu Fuß um die Welt zu wandern.



Zu den 8000 Kilometern von Los Angeles nach New- York brauchte er über 6 Monate. Von New-York schiffte er sich im März dieses Jahres nach Southampton ein, betrat in Havre den Kontinent und marschierte durch Frankreich, die Schweiz nach Wien, wo er in diesen Tagen eintraf. Ueber den Balkan durch Rußland wird er über Japan nach Los Angeles zurückkehren. Um die 25 000 Dollar zu gewinnen, muß er sich an den ein- zelnen Stationen Bescheinigungen geben lassen, die er in einem Bündel bei sich trägt. Er marschiert täglich 30 bis 60 Kilometer und hofft in drei Jahren wieder in Los Angeles einzutreffen.